

Media and Literature
in Multilingual Hungary
1770–1820

Edited by
ÁGNES DÓBÉK, GÁBOR MÉSZÁROS
and GÁBOR VADERNA

reciti
Budapest
2019

Reciti Conference Books · 3

Edited by
ZSUZSA TÖRÖK

Supported by the “Lendület” (“Momentum”) program
of the Hungarian Academy of Sciences,
“Literary Culture in Western Hungary, 1770–1820” Research Group



Proofreaders: Bernhard Heiller, Thomas Edward Hunter, Andrew C. Rouse



This book is licenced under the terms of the Creative Commons License Attribution–NonCommercial–ShareAlike 2.5 Hungary (CC BY-NC-SA 2.5 HU), which permits any noncommercial use, sharing, distribution and reproduction in any medium or format (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.5/hu/deed.en>).

Visit our website for free download: <http://reciti.hu>

HU ISSN 2630-953X
ISBN 978-615-5478-70-3

Published by Reciti,
Institute for Literary Studies of the Research Centre for the Humanities,
Hungarian Academy of Sciences
1118–Budapest, Ménesi út 11–13, Hungary
Publisher: Gábor Kecskeméti, Director of HAS RCH Institute for Literary
Studies
Graphic design, layout: Zsuzsa Szilágyi N.
Printing Press: Kódex Könyvgyártó Kft.

Contents

Gábor VADERNA Language, Media and Politics in the Hungarian Kingdom between 1770 and 1820	9
István FRIED Mehrsprachigkeit in den ersten Jahrzehnten der ungarischen Zeit- schriftenliteratur	17
Suzana COHA History of Journalism in the Croatian Lands from the Beginnings until the Croatian National Revival	41
Eva KOWALSKÁ Die erste slowakische Zeitung <i>Presspúrské nowiny</i> zwischen Journalis- mus und Patriotismus	55
Andrea SEIDLER Höfische Berichterstattung in der <i>Preßburger Zeitung</i> Reflexionen über die mediale Präsenz des Kaiserpaares Franz I. Stephan und Maria Theresias in den frühen Jahren des Periodikums	69
Réka LENGYEL The Newspaper as a Medium for Developing National Language, Literature, and Science Mátyás Rát and the <i>Magyar Hírmondó</i> between 1780 and 1782	87

<hr/>	
Annamária BIRÓ Siebenbürgische Präsenz in der Presse Westungarns Die Korrespondenten Johann Seivert und József Benkő	101
Gábor VADERNA Möglichkeiten der Urbanität in der ungarischen Zeitschrift <i>Mindenek Gyűjtemény</i>	123
Rumen István CSÖRSZ The Literary Program of István Sándor and the Periodical <i>Sokféle</i> (1791–1808)	143
Olga GRANASZTÓI The Paper <i>Hazai Tudósítások</i> and the Beginnings of the Cult of Monuments Through the Lens of Ferenc Kazinczy's Articles (1806–1808)	155
Béla HEGEDÜS Literary History as an Argument for the Existence of Literature Miklós Révai's Call in <i>Magyar Hírmondó</i> and <i>Költeményes Magyar Gyűjtemény</i>	165
Margit KISS <i>Magyar Hírmondó</i> and Dictionary Proposals	181
András DÖBÖR Sándor Szacs vay's Underworld Dialogues as Political Publicisms in the 1789 Year of the Enlightenment-Era Newspaper <i>Magyar Kurír</i>	193
Piroska BALOGH Johann Ludwig Schedius's <i>Literärischer Anzeiger</i> and the Tradition of Critical Journalism in the Kingdom of Hungary around 1800	207
Norbert BÉRES „Roman und was besser ist, als Roman“ Über die Vertriebsstrategien des Romans	221

Katalin CZIBULA Der Beginn der Theaterkritik in der deutsch- und ungarischsprachigen Presse in Westungarn	233
Ágnes DÓBÉK Reports on European Publishing Culture in the Journals of Western Hungary	243
Zsófia BÁRÁNY Catholic and Protestant Union-Plans in the Kingdom of Hungary between 1817 and 1841 The Golden Age of “Public Opinion” and the Memory of the Reformation in Veszprém County	251
Index	269

Mehrsprachigkeit in den ersten Jahrzehnten der ungarischen Zeitschriftenliteratur*

Die „aus einem engeren nationalen Sinn geschriebene“ Literatur- und Kulturgeschichte brachte nicht nur deshalb problematische „Ergebnisse“ hervor, weil sie die dabei erforderliche komparatistische Betrachtungsweise vernachlässigt hat, sondern vielmehr, weil sie die mitteleuropäischen nationalen Bewegungen, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu artikulieren begannen, als einheitlich und teleologisch auffasste.

In Bezug auf Ungarn messen die Literatur- und Kulturhistoriker der Entstehung eines Nationalcharakters im Sinne des 19–20. Jahrhunderts, der Konzipierung der Nation als einer „imaginierten Gemeinschaft“ wesentlich mehr Bedeutung zu. Sie bevorzugten Aspekte, die zweifellos erst in einer späteren Epoche in voller Entfaltung artikuliert wurden. Demgegenüber haben sie bewusst vergessen, neben diesen einseitig als „national“ charakterisierten Konzeptionen, Plänen und Bestrebungen auch von der kulturschaffenden Kraft und dem Potenzial der Mehrsprachigkeit, der Multikulturalität, des „Patriotismus Hungarus“, das im 18. Jahrhundert noch als Alternative präsent und nicht unbedingt aussichtslos war, wenigstens Kenntnis zu nehmen.¹ Ganz zu

* Der Autor ist Professor Emeritus an der Universität von Szeged, Philosophische Fakultät.

1 Siehe Moritz CSÁKY, *Von der Aufklärung zum Liberalismus: Studien zum Frühliberalismus in Ungarn*, Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs 10 (Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1981), 181–198; Robert EVANS, „Frontiers and National Identities in Central-European History“, in Robert EVANS, *Austria, Hungary and the Habsburgs*, 101–113 (Oxford: Oxford University Press, 2006); Moritz CSÁKY, „W. A. Mozart und die Pluralität der Habsburgermonarchie“, in *Europa im Zeitalter Mozarts*, Hrsg. von Moritz CSÁKY und Walter PASS, 271–281 (Wien–Köln–Weimar: Böhlau Verlag, 1995); István FRIED, „Polikul-

schweigen von jener Situation, die einem zwar widersprüchlich vorkommen mag, von der aber festgestellt werden kann: Eine wirklich als national konzipierte Bestrebung, die einerseits die Etablierung muttersprachlicher Institutionen erzielte,² war oft mit Personen verbunden, die mehrsprachig waren, die an mehreren Kulturen, Institutionsgründungen, manchmal auch Literaturen beteiligt waren. Es können hier die Namen von Ferenc Széchenyi oder György Festetics genannt werden. Wenn die Frage nach der Notwendigkeit einer autochthonen nationalen Kultur auftaucht, dazu die Pflege der Muttersprache, die Gestaltung einer einheitlichen Literatursprache, dann widerspricht dem nicht, dass diese Bestrebungen (fast unabhängig von Sprache und sprachlicher Verbundenheit) noch eine Weile als patriotische Handlung einer sprachunabhängigen, gemeinsamen Bestrebung gewertet werden, als Bildungsförderung einer gemeinsamen Heimat. Die Betonung liegt auf Bildung. In der ersten – nach der Definition von Miroslav Hroch³ „kulturellen“ – Phase der von den slawischen Literaturgeschichten – wenig differenziert, doch nicht ganz zu Unrecht – als „*nationale Neugeburt*“ genannten Periode werden die parallel laufenden Bestrebungen durch das nationale Institutionssystem (Presse, Verlagswesen, Schauspiel, Buchdruck, Gründung von Bibliotheken/Museen, Muttersprachunterricht und- Pflege an Universitäten und Lyzeen, Sammeln von literarischen/kulturellen Denkmälern usw.) nicht voneinander getrennt. Auch Überlappungen lassen sich nachweisen. Dieselben Personen waren an mehreren „nationalen Bewegungen“ beteiligt. Die Sprache der Wissenschaft blieb in einiger Hinsicht sogar in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Latein, die Umgangssprache war, besonders in dem Zipser Komitat und den westungarischen Städten, aber lange auch in Pest-Buda Deutsch.

turalität in Ungarn im Zeitalter Mozarts“, in *Europa im Zeitalter Mozarts* (Wien: Böhlau, 1995), 282–285.

- 2 Die Universitätsdruckerei, die Pester Universität, der Statthaltereirat wurden in den 1820–30ern von den nationalen Bewegungen noch nicht überwältigt. Die Korrektoren, die Universitätsprofessoren, die Beamten stammten aus unterschiedlichen Sprachgemeinschaften, es war nicht nötig, ihre eventuelle Verbundenheit zu verheimlichen. Im Evangelischen Lyzeum von Pressburg gab es in den 1820ern ungarische, slowakische, deutsche, lateinische Studentenkreise. Über ihre Tätigkeit hat auch die ungarische Presse berichtet. Die deutschen Zeitschriften in Ungarn erfüllten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine doppelte Aufgabe: Sie vermittelten die ungarländischen (nicht nur ungarischen) Kulturgüter dem deutschsprachigen, die Ereignisse der deutschen Sprachgebiete dem ungarischen Publikum. Zu einem Überblick dieser Frage: ÚJVÁRI Hedvig, *Deutschsprachige Presse in der östlichen Hälfte der Habsburgermonarchie* (Herne: Gabriel Schäfer Verlag, 2012), 23–29.
- 3 Miroslav HROCH, *Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas: Eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen*, Acta Carolinae Philosophica et Historica Monographia 24 (Prague: Universita Karlova, 1968).

Auch die Tatsache wurde noch nicht genügend berücksichtigt (und erläutert), dass die „nationalen“ Institutionen nicht ausschließlich Personen derselben Muttersprache beschäftigten. Der Übergang zwischen den Sprachen kann als selbstverständlich betrachtet werden: in den mehrsprachigen Ländern, besonders in den Regionen, den Klein- und Großstädten mit mehreren Nationalitäten, kann eine gewisse Strukturierung des Sprachgebrauchs beobachtet werden. In verschiedenen Kontaktsituationen wurde die Sprache von den Beteiligten gewechselt – sie sprachen anders zuhause, anders in den Ämtern, im Handel oder im wissenschaftlichen Leben. Diese fast totale Abwesenheit einer sprachlichen Verbundenheit löste noch keinen Spott aus, wie dies in den 1820–30ern nicht selten der Fall sein wird – besonders in der Literatur. Gerade bei der Untersuchung der Presse im Königreich Ungarn wird man darauf aufmerksam, dass obwohl die deutschen, ungarischen und slowakischen Zeitschriften gerade im Entstehen sind und Verbreitung finden, dieser Entstehungsprozess zugleich aber durch Gründe und Argumente untermauert wird, die im Zeichen einer frühen nationalen Identität und ihres markanten Artikulierungsversuches stehen. Es darf auch nicht vergessen werden, dass sich das Interesse der frühen Zeitschriften und ihrer Herausgeber einerseits auf das ganze Land erstreckt (von einigen auf das damals rechtlich getrennte Siebenbürgen und/oder die – wie man sie damals nannte – „Nebeländer“ Ungarns), andererseits auf die Habsburgermonarchie im Allgemeinen.⁴

Dies kann auf mindestens zweifache Weise gewertet werden.

1. Man kann feststellen, dass die Herausbildung des Pressewesens in der Muttersprache – auch wenn man die Prämissen der nationalen Geschichtsschreibung anerkennt – auf eine sprachliche Handlung hinweist, deren gemeinschaftsbildendes Ziel zur Kenntnis genommen werden muss. Die muttersprachliche Presse spricht jene vorhandene oder entstehende Gemeinschaft an, die die Verbreitung der Gültigkeit der Muttersprache erwartet und begrüßt, die die Tages- oder Wochenzeitung mit jenem Gewissen in die Hand nimmt, dass man sich über die verschiedenen politischen, wirtschaftlichen, staatlichen, kulturellen oder „zivilen“ Ereignisse der Welt nun mehr in der Muttersprache informieren kann. So kann man in der Muttersprache auch jene Lebensbereiche benennen, die bei mangelndem Informationswesen bisher nicht möglich oder

4 Johann Christian ENGEL, *Geschichte des Ungarischen Reiches und seine Nebeländer*, Vol. I–IV (Halle: Gebauer, 1797–1804). Auch das *Ungrische Magazin* von Windisch nimmt gerne Berichte aus Ländern außerhalb des Ungarischen Königreichs, über Bosnien, Serbien, die Walachei und Moldau, so wie auch die Zeitschrift von Ludwig Schedius (*Zeitschrift von und für Ungern*).

notwendig waren. Der Sprachgebrauch, die Spracherweiterung, die Sprachverbreitung erleben beispiellose Möglichkeiten, zwischen den Zeitungen und ihren Lesern kommt es zur Identität der Denkweisen (sie kann zustande kommen), und zwar im immer größeren Bereich des muttersprachlichen Sprachgebrauchs, des Schrifttums, Lesens und der Bildung.

2. Doch das oben Skizzierte gilt nicht ausschließlich für eine nationale Institution, etwa für die ungarische oder die slawische Presse. Es ist auch nicht die Konsequenz der parallelen Bedürfnisse, dass in den frühen Jahrzehnten dieser kulturellen Phase die sprachlichen Bestrebungen der Redakteure sich nicht gegeneinander richten: die ungarischen Blätter, zumindest bis 1817, stellen die Berechtigung der jeweils anderen muttersprachlichen Institution nicht in Frage, auch bei vollem Bewusstsein um ihre Bedeutung. In Pressburg kann man zwar früh Zeuge von gegenseitigen Intrigen sein,⁵ doch hier spielt eher der Wunsch nach dem Zusammenhalten des angesprochenen Publikums eine Rolle. Nicht die Sprache an sich war das Problem, sondern die Sorge, dass der Leser, der bisher die deutschsprachige Presse gelesen hat, in der Zukunft nicht diese, sondern die slowakische lesen wird. Trotzdem vertreten die meisten Presseunternehmer und -redakteure die Meinung, dass sich ihre Leser nicht nur für die Landesthemen der muttersprachlichen Gebiete interessieren, sondern auch für die Lage, die Sitten, die Volkskunde – im Allgemeinen für die Kultur – jener Bevölkerungsgruppen, die zu einer anderen Nation, einer anderen Nationalität angehören. In der Forschung wird dieses Interesse oft fast wie eine Kuriosität dargestellt. Dabei geht es lediglich um die konsequente Anwendung der Grundidee der Landeskunde, um die Entdeckung des als gemeinsame Heimat begriffenen Landes, in dem die sprachliche Differenz nicht als Anomalie, nicht als zu bekämpfende Besonderheit betrachtet wird, sondern als Zeichen einer Identität, einer natürlichen Alterität, die man verstehen muss.⁶ Hier sollten konkrete Beispiele genannt werden. György Kókay hat sich detailliert mit dem Lebenswerk von Mátyás Rát beschäftigt.⁷ Der Familienname des berühmten Verlegers war

5 Dies wird nur dem ungarischen Nationalismus vorgeworfen, von Maria VYVÍJALOVÁ, *Juraj Palkovič (1769–1850): Kapitoly k ideovému formovaniu národnom hnutí* [Kapitel zur Entwicklung einer nationalen Idee] (Bratislava: SAV, 1968), 178. Zur Kritik des Buches: Richard PRAŽÁK, „M. Vyvjalová: Juraj Palkovič“, *Slavia* 38 (1969): 328–332.

6 Über die Presse von Pressburg s. Jozef TANCER, *Im Schatten Wiens: Zur deutschsprachigen Presse und Literatur im Pressburg des 18. Jahrhunderts*, Presse und Geschichte, Neue Beiträge 32 (Bremen: Lumière, 2008).

7 KÓKAY György, „Rát Mátyás a hazai nemzetiségekről és a magyarországi népek Kelet-Nyugat közti közvetítő szerepéről“ [„Mátyás Rát über die Nationalitäten in Ungarn und die kulturvermittelnde Rolle der ungarländischen Völker zwischen Ost und West“], *Filológiai Közlöny* 11 (1965): 355–358.

ursprünglich Rath, die Namensvariante ist eine unmissverständliche Geste des Redakteurs, der sich als Ungar betrachtete. Dabei änderte sich nichts an seiner Beziehung und seiner kollegialen Kooperation mit dem Pressburger Deutschtum sowie mit dem Hungarus-Patrioten Karl Gottlieb Windisch⁸. Rát gab eine ungarische Zeitung heraus, so trug er selbstverständlich und sehr effektiv zur Herausbildung der ungarischen, „nationalen“ Institutionen bei. Doch zu den Prinzipien von Rát gehörten weder die Exklusivität, noch die Intoleranz. Kóky betont das auffallende Interesse an den ungarischen Slowenen (mit damaligen Termini: Wenden, wendische Slawen, ung. *vindus tót*). In einem erweiterten Kontext und im biographischen Zusammenhang betrachtet: Das „Ideal“ der Journalistik und ihre Bedeutung hat er nach aller Wahrscheinlichkeit während seiner Studienjahre in Göttingen erkannt. Das in weiteren Kreisen bekannte Journalistik-Seminar von Ludwig August Schlözer hat wohl auch die moderaten Anhänger der Aufklärung überzeugt, welches Mittel sie dadurch gewinnen, wenn sie die Öffentlichkeit durch ihre Journalistik erzielen und formieren. Die Gestaltung dieser Öffentlichkeit war Ausdruck eines sich schrittweise entwickelnden Bedürfnisses, doch ihre Organisierung und Leitung war eigentlich der Beitrag des Journalisten-Redakteurs zur Verbreitung der Muttersprache.⁹ Das slawistische Werk von Schlözer war ebenfalls international bekannt, nicht nur die frühen Vertreter der Slawistik haben seine Werke gelesen – er spielte auch beim Neugeburt des Interesses für die slawischen Völker und Nationalitäten eine Rolle. Man kann zwar nicht behaupten, dass der aus Transdanubien stammende Rát sich ausschließlich unter dem Einfluss Schlözers den Wenden zuwandte, doch man kann auch die Idee nicht ganz verwerfen, dass das Lebenswerk von Schlözer einen Beitrag dazu leistete. Aus den Schriften Ráts geht her-

8 Eine auch heute nützliche Monographie – was ihre Daten anbelangt – über Karl Gottlieb Windisch: Fritz VALJAVEC, *Karl Gottlieb von Windisch (1725–1793): Das Lebensbild eines südostdeutschen Bürgers der Aufklärungszeit* (München: Verlag Max Schick, 1936). Über den Patriotismus von Windisch: 113–114. Valjavec zitiert aus der *Preßburger Zeitung* (10. April 1765): „Beweis, dass die heutigen Ungarn aus dem alten Reiche der Hunnen herstammen.“ Die Bezeichnung „südostdeutscher Bürger“ war für die Wissenschaftlichkeit der Epoche charakteristisch. Die Windisch-Forschungen von Seidler sind methodisch frischer, von ihrem Ansatz her moderner. Für diese Arbeit habe ich in erster Linie ihre Textausgabe verwendet: *Briefwechsel des Karl Gottlieb Windisch*, Hrsg. von Andrea SEIDLER (Budapest: Universitas, 2005).

9 KEPP Mária, *Rumy Károly György Göttingában [Karl Georg Rummy in Göttingen]* (Budapest: Dunántúl Kiadó, 1938); POÓR János, „August Ludwig Schlözer und seine ungarischen Korrespondenzpartner“, in *Brief und Briefwechsel in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert*, Hrsg. von Alexandru DUȚU, Edgar HÖSCH und Norbert OELLERS, red. Wolfgang KESSLER, Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa VII/1, 189–201 (Essen: Reimar Hobbing, 1989).

vor, dass er die Erforschung der Charakteristika und der Welten der nicht-ungarischen Bevölkerung für wichtig hielt. Er erweiterte die Landeskunde, der nur geschadet werden kann, wenn man nach sprachlicher Zugehörigkeit selektierte.

Die frühe deutsche, ungarische und slowakische Presse vermittelte auch ungewollt zwischen den einzelnen wissenschaftlichen, manchmal auch sprachlichen und literarischen Bestrebungen.¹⁰ Dadurch, dass Arbeiten in deutscher, ungarischer oder slowakischer Sprache (in der tschechischen Sprache der *Kralice-Bibel*) veröffentlicht wurden (wissenschaftliche oder auch populärwissenschaftliche, faktenbezogene, historische Berichte über die muttersprachlichen Enklaven), informierte die eher deutsch- oder ungarisch-sprachige Presse (wie es auch Rát oder später István Sándor getan hat) ein „anderes“ interessiertes Publikum. Sie vermittelte Kenntnisse über wertvolle Aspekte der gemeinsamen oder eigenen Vergangenheit, über wenig bekannte regionale Sitten. Dadurch förderte sie das Kennenlernen und Deuten des bis dahin Unbekannten, deshalb „Fremden“, aus der Sicht des „Eigenen“, und brachte dem Leser das Wesen des Unbekannten, des Fremden durch die Beschreibung näher. Dadurch wurde die eventuelle Angst beseitigt, die das „Fremde“ verursacht haben konnte. Dies passte auch in den „landeskundlichen Rahmen“ und förderte die Wissenserweiterung. Die Unternehmungen von Windisch¹¹ – dazu gehören auch seine frühen Moralischen Wochenzeitschriften – folgten dem Wiener Vorbild und setzten die sprachlich gleiche, doch in ihrer Auffassung unterschiedliche, da dem Geiste der Stadt Pressburg entsprungene Initiative um. Windisch wusste sehr wohl, dass Pressburg (und seine Umgebung), die Intelligenz der Stadt und seine vielfältigen Beziehungen zu dieser Intelligenz – um nur den mit ihm intensiv korrespondierenden Daniel Cornides zu nennen – sich nur in ihrem Patriotismus von seiner Wiener Umgebung unterscheiden. Auch aus der Kulturgeschichte Wiens ist die Mehrsprachigkeit nicht wegzudenken, dort war ja einer der Gründungsväter der Slawistik, der slowenisch-stämmige Linguist und Bibliothekar, Bartholomäus [Jernej] Kopitar – auch journalistisch – tätig. In Wien hat György Bessenyei eine deutschsprachige Zeitschrift herausgegeben, auch die ungarische Journalistik hat hier ihre Heimat gefunden. Mehr sogar:

10 SZIKLAY László, „A magyarországi nem magyar nyelvű sajtó kezdetei“ [„Die Anfänge der nicht-ungarisch-sprachigen Presse in Ungarn“], in SZIKLAY László, *Együttélés és többnyelvűség az irodalomban*, 209–223 (Budapest: Gondolat Kiadó, 1987).

11 In dieser Arbeit beziehe ich mich nur auf einige Beiträge des „Ungarischen Magazins“, das Inhaltsverzeichnis der Zeitschrift wurde veröffentlicht im *Briefwechsel...* und auf der Internetplattform Hungarus Digitalis. <https://www.univie.ac.at/hungdigi/foswiki/bin/view.cgi/DigiHung/WebHome> (ges. am 15. Januar 2019).

Wien hat die kulturellen Folgen der Reichsmehrsprachigkeit dermaßen bewusst gemacht, dass in seinen wissenschaftlichen, referierenden Blättern fast alle in der Muttersprache herausgegebenen Werke rezensiert und in deutscher Sprache veröffentlicht wurden.¹² Über die Debatten über die slawischen Lehnwörter des Ungarischen wurde berichtet, wie auch die Werke von Ferenc Kazinczy, János Kis oder von slowakischen Autoren reichlich rezensiert. Die Nachrichten in den *Intelligenzblättern* haben bei den Berichten über die Beförderungen, Ernennungen, Belohnungen oder Unternehmungen deutschsprachiger, slowakischer oder ungarischer Persönlichkeiten keinen Unterschied gemacht. (Die Rolle von Karl Georg Romy sei hier hervorgehoben).¹³ Die deutschen, ungarischen und slowakischen Zeitungen von Pressburg verfügten freilich nicht über das gleiche Netzwerk von „Lieferanten“, wie die Blätter der Kaiserstadt. Doch die Mehrsprachigkeit der Redakteure, ihre unbestrittene Unvoreingenommenheit in den frühen Perioden, weder die Abwertung, noch die Überwertung der sprachlichen Zugehörigkeit (das Deutsche als Umgangssprache, in gelehrten Kreisen das Lateinische) hat die Zusammenarbeit der Redakteure verschiedener Sprachen möglich gemacht.

Dies illustriert dem „Nationalen“ gegenüber weder das „Überationale“, noch das „Internationale“, sondern hält die sprachliche Frage in einem Relationssystem, aus dem überhaupt nicht jene sprachzentrische Vorstellung folgt, die später für das Hauptmerkmal der Zugehörigkeit zur Nation gehalten wird.¹⁴ Windisch hat in der deutschen Umgebung von Pressburg Zeitungen und Zeitschriften herausgegeben, insbesondere das *Ungrische Magazin*, das nicht nur die Pressburger Deutschen ansprach, sondern alle Interessierten, die deutsch lasen und bereit waren, jene Auffassung der Nation zu akzeptieren, die die Blätter von Windisch charakterisierten. Im Falle von Mátyás Rát und Jiří Palkovič ist die Lage etwas komplizierter. Weder das Ungarische, noch das Slowakische war die *lingua franca* im damaligen Ungarn, deshalb sprachen diese Blätter ein näher bestimmbares Publikum an. Sie konnten weniger mit Lesern rechnen, die au-

12 Andrea SEIDLER und Wolfram SEIDLER, *Das Zeitschriftenwesen im Donauraum zwischen 1740 und 1809: kommentierte Bibliographie der deutsch- und ungarisch-sprachigen Zeitschriften in Wien, Pressburg und Pest-Buda*, Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 1 (Wien: Böhlau, 1988), passim.

13 Andreas ANGYAL, „Karl Georg Romy (1780–1847): Ein Vorkämpfer der deutsch-slawisch-ungarischen Wechselseitigkeit“, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich Schiller Universität* 59, No. 8 (1958): 109–134.

14 SZIKLAY László, *Pest-Buda szellemi élete a 18–19. század fordulóján [Geistiges Leben von Pest-Buda um die Wende des 18.–19. Jahrhunderts]* (Budapest: Argumentum Kiadó, 1991); SZIKLAY, „A magyarországi...“, 212.

ßerhalb dieser (Sprach)Gemeinschaft standen. Gleichzeitig aber, was das Nachrichtenmaterial betrifft, kam dies nicht nur aus einem sprachlichen Gebiet, sondern (prinzipiell) aus dem ganzen Lande. Die Tatsache, dass sie auf Ungarisch oder auf Slowakisch (das Blatt von Palkovič in der Bibličtína der slowakischen Lutheraner) ihre ideale oder reale Gemeinschaft ansprachen, hat die sprachlich-kulturellen Zielsetzungen ihrer Blätter präziser, und als Folge, im Dienste der Differenzierung, den sprachlich-kulturellen Wunsch, die auf der Hand liegenden Art des Informationsgewinns dieser Gemeinschaft bewusst gemacht. Dies suggerierte allerdings – abgesehen vom Sprachbewusstsein der Herausgeber – nur teilweise die Divergenz und die kulturelle Absonderung. Es sollte auch die gewünschten und die tatsächlichen Leser mit dem Gedanken des Pluralismus vertraut machen.

In dieser frühen Phase der Pressegeschichte konnten noch zahlreiche Äußerungen und Verhaltensmuster verzeichnet werden, die am Nebeneinander der Kulturen und nicht am Kampf gegeneinander interessiert waren. An den Namen Dániel Tállyay erinnert man sich in der ungarländischen deutschen, ungarischen und slowakischen Pressegeschichte gleichermaßen, je nach seinen unterschiedlichen Funktionen. Wahrscheinlich nahm er aus subjektiven Gründen (er wollte seine persönliche Laufbahn vorbereiten und strebte eine Rolle als Unternehmer an) an der Herausgabe der *Preßburger Zeitung*, des *Magyar Hírmondó* [*Ungarischer Bote*] und der *Presspürské nowiny* [*Preßburger Zeitung*] teil. Doch diese können nicht als aufeinanderfolgende Episoden eines ungewöhnlichen Lebensweges betrachtet werden, denn der Ort ändert sich nicht. In allen drei Fällen sind wir in Pressburg, in dessen Magistrat manchmal die deutschen und die slowakischen Interessen aufeinanderprallen, wo aber (abgesehen davon, dass es sich um die Krönungsstadt des Königreichs Ungarn handelt) bis zu den 1830ern verschiedene sprachliche Initiativen beheimatet waren. Fügen wir hinzu: Die Anfänge der deutschen, ungarischen und slowakischen Nachrichtenpresse sind ebenfalls mit Pressburg verbunden,¹⁵ ganz zu schweigen von der frühen *Nova Posoniensia* des an vielen Kulturen beteiligten Mátyás Bél. In diesem Kontext verlaufen die sprachunabhängigen, bzw. jeweils von verschiedenen Sprachen abhängigen Bestrebungen Tállyais parallel mit den zeitungorganisatorischen Tätigkeiten von Windisch und Rát, mit ihrer über Pressburg hinausblickenden Betrachtungsweise.

15 Eva KOWALSKÁ, „Die erste slowakische Zeitung *Presspürské nowiny* zwischen Journalismus und Patriotismus“. Dank der Autorin durfte ich die Manuskriptversion ihres in diesem Band erschienenen Aufsatzes lesen.

Ich springe in der Zeit und zitiere István Kultsár¹⁶, der in den *Hazai s Külföldi Tudósítások [In- und Ausländische Berichte]* im Jahre 1816 folgendes veröffentlichte: „Nicht das irdische Eigentum macht die Nationen untereinander größer, sondern die Aufklärung der Seele. Dabei sind die Schriftsteller die Fackel einer jeden Nation. Sie erwecken ihre schlafende Seele.“¹⁷ Ferner: „Je kultivierter die Nationen, desto mehr sind bei ihnen die nationalen Zeitungen geehrt.“¹⁸ Doch diese schönen Worte beziehen sich nicht auf die „Nationen“ innerhalb Ungarns, denn 1807 beansprucht der Herausgeber bereits für die Ungarische Nation das Primat. (Daraus scheint zu folgen, dass im „Land“ auch andere „Nationen“ leben). Was das erste Zitat anbetrifft: Der Ursprung dieser Auffassung lässt sich bis zur Generation von Windisch, Rát und Tállyai zurückführen. So finden wir unter den Fragen des *Ungarischen Magazins*, die an Gelehrte gerichtet wurden, solche: Kann die Zeit ungefähr bestimmt werden, als die Slawen zum ersten Mal die Donau überquerten? Wie verliefen in den einzelnen Perioden die Grenzen von Dalmatien und Kroatien? Haben denn die ungarischen Könige Anspruch auf die Insel Veglia und andere Insel der Adria? (Freilich ist der ungarische König zu dieser Zeit der Habsburger Herrscher!) Und auch diese, keinesfalls provokative Frage soll beantwortet werden: „Ist es dem allgemeinen Wohl der Wissenschaften nützlich, und dem Ruhme der Ungarischen Nation zuträglich, wenn sie bestrebt, die Ungarische Sprache zur Büchersprache zu machen?“¹⁹ Die vorsichtige Formulierung fällt jedenfalls auf. Zuerst spricht der Fragesteller den „allgemeinen Wohl der Wissenschaften“ an, führt dann den Satz weiter, damit der Ruhm der „ung[a]rischen Nation“ folgt, erst danach wird die Frage gestellt, ob es „dem Ruhme der Nation“ zuträglich sei, wenn die (ungarische) Nation bestrebt, die Ungarische Sprache zur Büchersprache zu machen. Nicht die ungarische Literatursprache interessiert den Fragesteller, sondern die Bestrebung der ungarischen Nation (bzw. einiger ihrer Söhne), das Ungarische später zur Sprache der Verwaltung, der Regierung zu machen. Der Absicht Josephs II., sein

16 Die Angaben zu István Kultsár stammen aus den folgenden Werken: ALAPI Gyula, *Kultsár István 1760–1828* (Komárom: Sándor Spitzer Könyvkiadója, 1911); MARKOS János O.S.B., *Kultsár István 1760–1828* (Pannonhalma: Balatonfüred Nyomda, 1940), 138–139; A *tudós, könyvtáralapító, kultúraközvetítő Kultsár István [Der Gelehrte, Bibliotheksgründer und Kulturvermittler István Kultsár]*, Hrsg. von HIDVÉGI Violetta, Komárom megye művelődéstudománytörténetéből 8 (Tatabánya: Komárom-Esztergom megye Önkormányzata, 2001).

17 KULTSÁR István, „Jelentés: A' Hazai 's Külföldi Tudósításokról“ [„Bericht: Über die In- und ausländischen Berichte“], *Toldalék a' Hazai 's Külföldi Tudósításokhoz [Ergänzung zu den In- und ausländischen Berichten]* 52 (1816).

18 Ibid.

19 *Ungarisches Magazin* II/2 (1782): 206; *Briefwechsel...*, 264.

Reich mit Hilfe einer einzigen Regierungssprache, des Deutschen, zu regieren, folgte der Widerstand sowohl des ungarischen, als auch des kroatischen Adels, ihr gemeinsamer Auftritt, ihr Zueinanderfinden. Eine eventuelle ungarische Berufung darauf (es gab keine Berufung darauf, auch Kultsár hat sich darauf nicht berufen) stimmte wohl nicht mit den Ansichten des Fragestellers überein. Doch die Tatsache, dass er den Standpunkt der Ungarn mit dem universalen Wohl (und der Notwendigkeit) der Wissenschaften verknüpft präsentiert war ein Zeichen der vorsichtigen Abgrenzung und weist auf den Aufruf zurück, den er mit dem Ziel veröffentlichte, die Mitarbeiter des *Ungrischen Magazins* für sich zu gewinnen. Demnach werden alle Gelehrten als vermeintliche Autoren angesprochen, „rechtschaffene Patrioten“, die zusammen mit dem Herausgeber „zur Ehre unseres Vaterlandes“ tätig sein wollen. Die für den Ruhm der Heimat geleistete wissenschaftliche Arbeit kennt keine Unterscheidung nach Sprache, Nation oder Nationalität, der Herausgeber des *Magyar Hirmondó* (Rát) übersetzt dem *Ungrischen Magazin* ein ungarisches Manuskript (bereichert also die Konkurrenz).²⁰ Die Tätigkeit einiger weicht von dieser Form ab (nicht unbedingt in der Presse, sondern in der „Politik“). Vielleicht verbirgt sich gerade das hinter dieser umgänglich gestellten Frage, die auch veranschaulicht, dass kein Zeitalter homogen ist, neben/hinter einem Trend (oder ihm gegenüber) existieren auch andere Bestrebungen, eventuell Organisationen und Auffassungen.

Besonders gilt obige Feststellung beim Blick auf die von Joseph II. verletzte „Gleichgewichtsposition“. Das Zeitalter war für die Nachrichtenzeitungen günstig, dies bezeugen die deutschen, ungarischen und slowakischen Initiativen aus den 1780er Jahren. Vor allem seit Mitte des Jahrzehntes begann sich ein „national“ genannter, adeliger Widerstand zu organisieren, der nicht unbedingt dasselbe weitergetragen hat, wofür die Vertreter des *Hungarus* Patriotismus damals und auch später noch standen. Erste Anzeichen für seine Auflösung waren sowohl die ungarischen als auch die slowakischen Presseunternehmen. Die dem Journalismus Zugeneigten werden einerseits durch die Erweiterung des

20 Ibid., 32–33. Der Siebenbürger Sachse Johann Seivert begrüßt Herrn Rath am 15. September 1781., 50. Mit Windisch veröffentlichen sie den rumänischen Text des Vaterunser, 138–139. Für das parallele Interesse der deutschsprachigen und ungarisch-sprachigen Presse: den französischen Brief des Károly Pálffy wird im von Kazinczy redigierten *Orpheus* veröffentlicht, dasselbe wurde in deutscher Übersetzung in der *Preßburger Zeitung* bereits 1778-ben publiziert. GULYÁS Pál, *Id. Péczeli József élete és jellemzése [Leben und Charakterisierung des József Péczeli d. Ä.]* (Budapest: Szent László Nyomda, 1902), 35. Über die Zwischensprachlichkeit der slawistischen Überlegungen siehe den Brief von Windisch an Cornides, in dem er das *De situ Moraviae* von Juraj Sklenar erwähnt, *Briefwechsel...*, 196.

Geltungsbereiches des Ungarischen polarisiert, andererseits durch die Stärkung des slawischen (und als Teil davon, des slowakischen) Selbstbewusstseins, dessen institutionelle Folge die Gründung eines tschechisch-slawischen Lehrstuhls am Pressburger Lutherischen Lyzeum ist, unter der Leitung von Jiří Palkovič, der als Dichter, Kalenderredakteur und Journalist Anerkennung sucht. Um sein Portrait zu ergänzen, will ich mit einigen Angaben belegen, dass seine engen und vielfältigen Beziehungen zur ungarischen Kultur nie abgebrochen sind.²¹ Dies bezeugt nicht nur seine Korrespondenz mit Ferenc Széchenyi, sondern auch die Tatsache, dass er 1804 für eine Wiener Zeitschrift die Biographie seines Jenaer Kommilitonen, János Kis, verfasst hat.²² 1805 veröffentlicht er zum Tode von János Spissich ein ungarisches Gedicht. Auch wegen der Gründung des slowakischen Blattes suchte er Ferenc Széchenyi auf. Viel später, in seinem anderen Presseunternehmen, in der *Tatranka* (und zwar in ihrem ersten Jahrgang, 1832) rezensiert er die Werke von István Széchenyi (*Hitel [Über den Credit]* und *Világ [Licht]*).²³ So kann auch Palkovič zu den dreisprachigen, in allen drei Kulturen bewanderten Pressburger Intellektuellen gezählt werden. Seine lateinische Eingabe bezeugt – wie auch der Titel der Zeitung, der später für Diskussionen sorgte – dass Palkovič die Gesamtkultur der Habsburger Monarchie vor Augen hatte, als er um Erlaubnis für die Gründung einer Zeitung für die pannonischen Slawen bat, denn die Deutschen, die Ungarn, die Griechen, die Illyren, die Tschechen verfügten bereits über eine Zeitung, während die „natio Slavica“, die „numerosissima“, sowie „antiquissima Pannoniarum gens“ in ihrer Heimat war, „noch nicht. Im Juli 1812 erschien nun (bis 1818) die Zeitung *Tydenník [Wochenzeitung]*, nach eigener Angabe eine „kaiserlich-königliche nationale Zeitung“. Bereits bei der Einrichtung hätte ein nicht ganz wohlwollender Zeitgenosse etwas beanstanden können, denn um den Titel und die Würde (?) der ältesten Nationalität Pannoniens (hier bedeutet das wohl Ungarns) hätten mehrere „Nationen“ in den Ring treten können. Mit dem Argument der hunnisch-ungarischen Verwandtschaft die ungarische, die „karantanisch-pannonische“ Theorie vertretene slowenische, in Siebenbürgen nach dem „Recht“ des dako-romanischen Erbes die rumänische, und so weiter. Palkovič gibt in seiner Angabe nicht an, welche statistisch-demographische Rechnungen und frühgeschichtliche Überlegungen er berücksichtigt hatte, „bohemus“ bedeutet bei ihm

21 VYVÍJALOVÁ, *Juraj Palkovič...*, 142, 151–152, 183–184; FRIED István, „Juraj Palkovič soproni kapcsolatai“ [„Die Beziehungen von Juraj Palkovič zu Ödenburg“], *Soproni Szemle* 13 (1967): 55–60.

22 *Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunst* 47 (1804): 369–370.

23 Juraj PALKOVIČ, *Tatranka: Spis pokračující rozličného obsahu, pře učené, přeučené y neučené* 4 (1832): 49–50.

in diesem Zusammenhang sicherlich das Tschechische, Illyrisch vielleicht das Kroatische. Und wie er nebenbei erwähnt, erscheinen die Zeitschriften nicht immer in der „nationalen“ Sprache, sondern auf Lateinisch, ihr Zielpublikum kann auch als „übernational“ betrachtet werden.

Gemäß der Eingabe entsteht fünf Jahre später eine Polemik wegen der Selbstbezeichnung im Untertitel der Zeitung im ersten Jahrgang der *Tudományos Gyűjtemény* [*Wissenschaftliche Sammlung*], die sich auf zwei Punkte konzentrierte.²⁴ Einerseits sorgte die Bezeichnung kaiserlich-königlich für Unmut. Das ungarische Staatsrecht achtete stets auf die getrennte Stellung des Ungarischen Königreichs, das vom legitim gekrönten ungarischen König regiert wird. Der ungarische König und der österreichische Kaiser sind zwar eine Person, doch das von ihr regierte Österreichische Kaiserreich kann die (rechtlich) getrennte Stellung des Ungarischen Königreichs nicht in Frage stellen. Ganz anders zu interpretieren ist der Titel des Wiener Blattes: *Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten*,²⁵ wo die Redaktion durch die Pluralform jene für das Ungarische Königreich verletzende These, auch Ungarn sei einer der österreichischen Staaten, zu mildern versucht. Es wäre allerdings ein Fehler, Palkovič die „böse Absicht“ oder Provokation zu unterstellen. Für ihn bedeutete „kaiserlich und königlich“ das Zielpublikum, das er ansprechen wollte. Denn die slowakischen, evangelischen Autoren konnten problemlos in den tschechischen (Prager) Presseunternehmen, Almanachen publizieren. Man kann auch nicht ganz ausschließen, dass Palkovič die Presseprodukte des Tschechen Kramerius vor Augen hatte. Der tschechische Verleger hat seit 1789 seine *Cisárské Pražské poštovské noviny* [*Kaiserliche Prager Postzeitung*] veröffentlicht, die seit 1791 mit dem Vermerk *Kramériusovy císařské královské vlastenské noviny* [*Kramers kaiserliche königliche patriotische Zeitung*] erschienen ist. „C. k.“ bedeutet hier „kaiserlich-königlich“ (kaiserlich mag die Habsburger Monarchie, das königliche Tschechien bezeichnen?) und weist auf eine neue Gemeinschaftsbildung hin, denn der Einbezug von „patriotisch“ in den Titel bezeugt die immer vorhandene, vorsichtige Vorgehensweise von Kramerius, mit der er „kaiserlich-königlich“ und „patriotisch“ zu vereinbaren versuchte. Eine andere, viel mehr Empfind-

24 E.P.N.P., „Észrevételek a Pozsonyi Tót Ujság kisebbitő Homlokzata ellen“ [„Anmerkungen gegen das schmähende Titelblatt der Pressburger slowakischen Zeitschrift“], *Tudományos Gyűjtemény* 1, No. 12 (1817): 117–124. Dazu und zur Polemik der Zeitschrift mit den Slowaken siehe FRIED István, „Egy kis Vörösmarty-filológia“ [„Etwas zur Vörösmarty-Philologie“], *Irodalomtörténet* 99 (2018): 3–18.

25 *Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten; Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume; Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthumes; Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat; Wiener allgemeine Literaturzeitung.*

lichkeiten verletzende Problemstelle war die Selbstbezeichnung *národní* (national). In der Einreichung kommen *gens* und *natio* gleichermaßen vor, *národní* kann somit ein Äquivalent von beiden sein.

Sowohl die Einreichung, als auch die Betitelung suggerieren, dass einerseits in Pannonien mehrere gleichgestellte und gleichberechtigte Nationalitäten und Völker leben, andererseits gelten diese als gleichberechtigte Nationen, die deshalb einen legitimen Anspruch auf die Pflege ihrer Sprache und Kultur haben, ja sogar auf den Ausbau ihrer Institutionen. Nicht wenige Vertreter der ungarischen nationalen Bewegung bestritten diese Auffassung, „dem historischen Recht“ folgend. Unter anderem der Publizist der *Tudományos Gyűjtemény* unter dem Pseudonym E.P.N.P., der nur die Ungarn als (autochthone) Nation anerkannte, anhand der Argumente der Landnahme, der Staatsgründung und der Staatsgeschichte in seiner (von nicht wenig Aufregung zeugenden) Streitschrift. Diesmal geht es, unbestritten, nicht um den Konkurrenzkampf verschiedener Presseprodukte, sowohl die *Tudományos Gyűjtemény* hatte ihr Publikum, als auch der *Tydeník*. Es ging um den Zusammenstoß der Gegeninteressen zweier nationaler Bewegungen. Es folgten weitere Streitschriften in der Presse, ab den 1830ern auch in Flugblättern, die beinahe als Pamphlets zu bezeichnen wären. Auch darf man nicht außer Acht lassen, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit der slawischen Sprachverwandtschaft den verschiedenen „Slawismen“ ungewollt Argumente beisteuerte, seit den 1830ern auch der slawischen literarischen Wechselseitigkeit, die in seiner ursprünglichen Form weit mehr war als bloßer literarischer/kultureller Transfer. In den 1840er Jahren zog ein Gespenst des politischen Panslawismus durch die ungarischen und deutschen Gebiete (die Zeitungen und das politische Denken), nicht ganz unberechtigt, doch ziemlich übertrieben. Palkovič konnte 1812 seinem guten Willen zum Trotz noch nicht ahnen, welch problematisches Feld er betreten hatte, vielleicht gerade darum, weil er in seiner Eingabe (um auf das obige Beispiel zurückzukommen) ähnlich wie István Kultsár argumentierte. Wer die Bestrebungen von Palkovič gelesen hat, konnte feststellen, dass beide nationalen Bewegungen eine ähnliche Phraseologie verwendeten, sie wollten im Wesentlichen dasselbe erreichen: sich als gleichberechtigte Nation anerkennen zu lassen. Fürwahr, Kultsár konnte sich auf eine breitere Basis stützen, als Palkovič, auch konnte er viel mehr Vorläufer im kulturellen und im Pressebereich vorweisen. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hat jener, später sich zum Existenzkampf ausgewachsen- de Wettbewerb bereits begonnen.²⁶ Dabei waren alle Bewegungen bestrebt, eine

26 Miroslav HROCH, *Ethnonationalismus – eine ostmitteleuropäische Erfindung?* Oskar-Halecki-Vorlesung 2002 (Leipzig: Universitätsverlag, 2004).

günstigere Position einzunehmen, als sie gerade hatten. Zu diesem Zweck bauen sie ihre Institutionen aus, ganz besonders die Presse als vielversprechendes Mittel zur Bildung einer Öffentlichkeit. Damit kann man erklären, dass die Herausgeber der *Tudományos Gyűjtemény* nach etwas Zögern das Schreiben von E.P.N.P. doch veröffentlicht haben (was auch als Angriff interpretiert werden kann), obwohl die Redaktion angesichts des Verhältnisses zu anderen Kulturen gespalten war. Es gab solche, die mit E.P.N.P. einverstanden waren (dies kann sogar nach einem Überblick der drauffolgenden 10 Jahrgänge behauptet werden), freilich aber auch solche, die sich das Verhältnis zu den anderen ungarischen Völkern und Kulturen nicht in Form der Zuspitzung nationaler-staatspolitischer Probleme vorgestellt hatten.

Doch zuerst wollen wir uns einem beinahe ungewöhnlichen Unternehmen zuwenden. Es geht um die etwas unregelmäßig erscheinenden Zeitschrift *Sokféle [Verschiedenes]* von István Sándor.²⁷ Sie folgte vielleicht nicht der gewöhnlichen Ordnung einer Zeitschrift und veröffentlichte ziemlich gemischte, bunte Inhalte. Dementsprechend interessiert sich für István Sándor – mit vollem Recht – die Linguistik, die Volks- und die Heimatkunde, die Geschichte der Beziehungen, die Geschichte der Periodika und die Slawistik gleichermaßen.²⁸ Was ich zum Einstieg betonen möchte ist einmal mehr die Mehrsprachigkeit des Herausgebers/des Autors: Er stammte aus einem slowakisch-sprachigen Dorf, sprach wohl seit seiner Kindheit Slowakisch und Ungarisch, dazu kam das Deutsche. Diese feste Bindung an mehrere Sprachen hat seine Unvoreingenommenheit gegenüber Sprache und Nation bestimmt. Bei ihm folgt aus Heimatliebe kein Chauvinismus. Um seine Bemerkung aus dem Jahre 1796 zu zitieren: „Die Heimatliebe, der *Patriotismus* wird immer vorzüglich sein, (obwohl jetzt einige verdammte Autoren sie zu demütigen versuchen, wie die Philosophie), sie kann auch ohne Nachbarhass existieren.“²⁹ Vergeblich hab ich versucht herauszufinden, welche (konkreten) Autoren und/oder Phänomene (ungarische oder slawische, vielleicht deutsche?) Sándors Abneigung erweckt haben. Den unmittelbaren Grund dafür konnte ich nicht finden, es ist nicht einmal sicher, ob es um

27 Hier werden meine früheren Forschungen zusammengefasst. István FRIED, „István Sándor o Slovincih“ [„István Sándor über die Slowenen“], übersetzt von Vilko NOVAK, *Jezik in slovstvo* 25 (1979–80): 4–5, 137–140; FRIED István, *A délszláv népköltészet recepciója a magyar irodalomban Kazinczytól Jókaiig [Die Rezeption der südslawischen Volksdichtung in der ungarischen Literatur von Franz Kazinczy bis Maurice Jókai]* (Budapest: Akadémiai Kiadó, 1979), 77–78.

28 RÉTHEI PRIKKEL Marián, *Sándor István nyelvtudománya [Die Sprachwissenschaft des István Sándor]*, Hrsg. von SIMONYI Zsigmond, *Nyelvészeti füzetek* 60 (Budapest: Athenaeum, 1909).

29 SÁNDOR István, „A Szomszéd-gyűlölésről“ [„Über den Nachbarhass“], *Sokféle* 4 (1796): 71.

zeitgenössische (ungarische) Phänomene ging. Anderswo schreibt er, nicht die Kleidung macht den Ungarn, auch nicht der Schnauzbart und die Frisur, sondern die Sprache und „das wahre patriotische Herz“. So kam ich zum Ergebnis, dass der 1790 spektakulär ausgebrochene, glühende Patriotismus ihn entmutigt haben musste. Jene Ereignisse, die auch Ferenc Kazinczy erschreckten, als er sich von seinem noch vor wenigen Monaten vertretenen Josephinismus, seiner Praxis als Schulinspektor abwandte und dem Lager des „Nachbarhasses“ beitrug, indem er seine Ansichten den plötzlich ausgebrochenen Emotionen unterworfen hatte. Vielleicht versuchte er wirklich im Gegensatz zu einer durch spektakuläre Äußerlichkeiten gedemütigten „Heimat-Liebe“ in besonders empfindlichen sprachlichen Fragen einen ausgeglichenen Standpunkt einzunehmen. Ein solcher Problemkreis war die Frage der Lehnwörter und Lehnübersetzungen, denn daraus konnte man auf die kulturelle Überlegenheit oder Unterlegenheit einer Sprache, eines Volkes, einer Nation schließen, also auf den Geber- oder rein Nehmercharakter einer Kultur – und nicht selten tat man dies tatsächlich auch. In dieser frühen Periode der Slawistik und Finno-Ugristik taucht etwa die Frage auf: Was haben die Ungarn von den Slawen übernommen und wann, über „wieviel“ und welche Art von Kultur verfügten die im Frühmittelalter im Karpatenbecken angesiedelten Völker? Der theoretische Standpunkt von *Sokfőle* stimmt mit der heutigen Auffassung vollkommen überein: „Jede Nation entlehnt Wörter der in ihrer Nähe oder mit ihr zusammenlebenden Nationen“³⁰ (Die Betonung liegt auf *jede*). Die Sprachkontakte sind nie einseitig und für alle beteiligten Völker und Sprachen hilfreich und sprachbereichernd. Wenn ein slawischer Autor die Zahl der slawischen Lehnwörter im Ungarischen übertreibt, zögert Sándor nicht, *Sokfőle* in ein Streitforum umzuwandeln. An einer anderen Stelle nimmt er wieder einen theoretischen Standpunkt ein. Die Tatsache, dass ein Wort in beiden Sprachen vorkommt, ist noch kein hinreichendes Argument für die Entlehnung. István Sándor rechnet selber nach und zeigt, auf welchen Gebieten die Entlehnung stattfand. Er gibt zu: Vier der ungarischen Wochentagnamen lassen sich dadurch erklären, dass tschechische und slowakische [„tót“] Pfarrer zu den Ungarn kamen. An anderer Stelle leitet er von den als Vorbild geltenden polnischen, tschechischen, kroatischen Fürstenthümern ab, dass einzelne Ausdrücke der Staatlichkeit den slawischen Sprachen entlehnt sind. Die meisten slawischen Lehnwörter führt er auf das Pannon-Slawische zurück. Diese Frage kehrt öfters wieder, er nennt die Variante auch Windisch-Slawisch.

30 SÁNDOR István, „A Nyelvünknek egyéb Nyelvekkel való Rokonságáról“ [„Über die Verwandtschaft unserer Sprache mit anderen Sprachen“], *Sokfőle* 7 (1801): 53.

Er beschäftigt sich auffallend viel mit ihren Bezeichnungen und Siedlungsgebieten. Somit hat er in der linguistischen/slawistischen Fachliteratur Verdienste erworben als einer der einflussreichsten Gründer der ungarischen Slowenistik. Sándors Belesenheit ist sehr breit, neben dem Streitpartner Matija Petar Katančić kennt er Schlözers *Allgemeine nordische Geschichte* und weiß von der Tätigkeit von Jozef Dobrovský. Er bezieht sich auf die slawistischen Bemerkungen von Mátyás Bél, auch Ožbalt Gutsmanns *Deutsch-windisches Wörterbuch* entgeht ihm nicht. Zusammenfassend: Er hält diese Windisch-Slawen für das wahre, älteste slawische Volk. In diese Richtung wird auch das Werk von Kopitar tendieren. Wenn István Sándor ungarische Phänomene analysiert, etwa die alten und neuen ungarischen Lieder und Tänze, vergisst er nicht die vergleichende Perspektive aufzuzeigen: „Die bitteren Trauerlieder wurden bei unseren Vorfahren genauso gepflegt, wie dies bei den heutigen Serben noch gebräuchlich ist.“³¹ Auch umgekehrt: Wenn er über den Helden der südslawischen Volkslieder, Marko Kraljević (Königssohn) schreibt, versäumt er nicht, Miklós Toldi zu erwähnen. Blättert man im reichhaltigen Material von *Sokféle*, entsteht das Portrait eines Herausgebers, der weiterhin an eine angemessene und ausgeglichene Wissenschaftlichkeit glaubt, zugleich wird er auf die Gefahr der einseitigen „nationalen Perspektive“ aufmerksam, die den „Nachbar-Hass“ schürt. Durch sein Unternehmen in einer Person wurde er zum Gründer mehrerer Disziplinen.

Die pressehistorische Bedeutung der Zeitschrift *Tudományos Gyűjtemény*, sowie parallel dazu ihre Rolle in der nationalen Bewegung wurden bereits erforscht, auch die Geschichte der Zeitschrift ist durchgehend bekannt.³² Diesmal möchte ich aus einer etwas anderen Perspektive einige Fragen stellen, nämlich zu ihrem Verhältnis zu den Kulturen, die im historischen Karpatenbecken beheimatet sind. Wie zahlreich ihre slawischen Beiträge sind, hat bereits László Sziklay in seiner faktenreichen Studie beschrieben.³³ Auch ist bekannt, wie viele polemische Schriften darin veröffentlicht wurden, derer Autoren, zum Beispiel

31 SÁNDOR István, „A régi s mostani Magyar Énekekről és Tántzról“ [„Über den alten und zeitgenössischen ungarischen Gesang und Tanz“], *Sokféle* 7 (1801): 67.

32 FENYŐ István, „Haladás és maradiság harca a Tudományos Gyűjteményben“ [„Der Kampf des Fortschritts und der Rückständigkeit in *Tudományos Gyűjtemény/Wissenschaftlichen Sammlung*“], in *A magyar sajtó története [Geschichte der ungarischen Presse]*: Bd. I: 1735–1848, Hrsg. von KÓKAY György, 280–329 (Budapest: Akadémiai Kiadó, 1979).

33 SZIKLAY László, „Die Völker Ost- und Ostmitteleuropa in der ungarischen Zeitschrift *Tudományos Gyűjtemény*“, in *Komparatistik: Theoretische Überlegungen und südosteuropäische Wechselseitigkeit: Festschrift für Zoran Konstantinović*, Hrsg. von Fridrun RINNER und Klaus ZERINCSHEK, 475–493 (Heidelberg: Carl Winter Verlag, 1981); FRIED István, „Zu den Anfängen der ungarischen Jugoslawistik“, *Vjesnik bibliotekara Hrvatske* 25 (1981): 77–86.

Alajos Mednyánszky, ein Anhänger des Reichspatriotismus, wenig Verständnis für die sich parallel entwickelnden slowakischen Bestrebungen hatten. Besonders Ján Kollárs in der Schweiz erschienene Arbeit, die gegen die Magyarisierung ins Feld zieht, löste den Zorn der Streitenden aus. Allerdings wurde das dichterische Schaffen Kollárs aus der zweiten Hälfte der 1820er gewürdigt.³⁴

Im Folgenden beschäftige ich mich mit einem einzigen, dafür breit gefächerten Problem: Als der junge Ferenc Kölcsey seine nicht allzu respektvolle Kritik über einen Gedichtband seines schnell berühmt gewordenen Zeitgenossen, Dániel Berzsenyi, der Redaktion zuschickte, sorgte dies bei den Anwesenden für eine heftige Debatte.³⁵ Die Mehrheit der Redaktion hatte kein Problem mit den kritischen Passagen, vielmehr mit zwei Absätzen im Text, in denen Kölcsey die Armut der ungarischen literarischen Vergangenheit thematisierte, im Gegensatz zum Reichtum der serbischen Volkspoesie, die langsam einen europäischen Ruf erlangte. Einige Herausgeber meinten, die Aussagen von Kölcsey seien verletzend (nicht nur für die Literatur, sondern) für die Kultur der Ungarn im Allgemeinen. Sie haben erreicht, dass diese beiden Absätze gestrichen wurden. Das besondere an der Situation ist, dass Ferenc Kölcsey kein Serbisch konnte. Nach aller Wahrscheinlichkeit erreichten ihn zahlreiche Informationen über die Rezeption der Sammlung von Vuk Stefanović Karadžić und der Bände von 1814–1815 in Wien bzw. in Deutschland nicht. Kölcsey wurde wahrscheinlich durch den zweisprachigen Dichter und Prosaautor Mihály Vitkovics [Mihailo Vitković] (der auch an der Redaktion beteiligt war) über die Bücher von Vuk Karadžić informiert. Einst brachte ich Argumente dafür – und ich hab nicht das Gefühl, dies zurückziehen zu müssen –, dass Vitkovics für Kölcsey Rohübersetzungen erstellte und ihm dazu verhalf, bei seinen Experimenten mit dem Ton des Volksliedes auch ein serbisches Volkslied zu verwenden.³⁶ Das Problem kann wie folgt formuliert werden: Die Mehrheit der Redakteure der *Tudományos Gyűjtemény* übte Zensur aus. Weder kürzten sie die Schriften von Kölcsey nach ästhetischen Gesichtspunkten, noch gaben sie ihre Gegenmeinung in Form von Fußnoten

34 Siehe FRIED István, „Ján Kollár és a magyar irodalom“ [„Ján Kollár und die ungarische Literatur“], in FRIED István, *A névadás lebetségessége (Nemzetiség, régió, Európa) [Die Möglichkeit der Namensgebung (Nationalität, Region, Europa)]*, 51–68 (Pozsony [Bratislava]: Madách-Posonium Kiadó, 2004).

35 KROMPECHER Bertalan, *Jankovich Miklós irodalmi törekvései [Literarische Bestrebungen des Miklós Jankovich]* (Budapest: Bethlen Gábor Irodalmi és Nyomdai Rt., 1931), 29.

36 FRIED István, „Kölcsey Ferenc fordításai?“ [„Übersetzungen des Ferenc Kölcsey?“], *Irodalomtörténeti Közlemények* 73 (1969): 702–704; FRIED István, „A szerencsétlen leánya“ [„Das unglückliche Mädchen“], *A Hungarológiai Intézet Tudományos Közleményei* 3 (1970): 40–47.

oder Gegenartikeln kund, sondern sie kürzen seinen Gedankengang. Doch die Redaktion verschloss sich davor nicht, Berichte mit serbischer, slowakischer und kroatischer Thematik zu veröffentlichen. Besonders das Nachrichtenmaterial ist reich an solchen Themen. Dies ist umso wichtiger, weil sich die Redaktion dessen bewusst war, dass nicht nur die ungarische Kultur und Literatur in Ungarn ihre Öffentlichkeit sucht. Damit die Kultur der nicht ungarischen Völker vor dem ungarischen Publikum nicht unbekannt bleibt, wurde Vitkovics und der (spätere) slowakisch-sprechende Redakteur András [Andreas] Thaisz beauftragt, die Ereignisse und Bewegungen slowakischer, tschechischer, polnischer, serbischer ja sogar griechischer Relevanz zu beobachten und darüber zu berichten. Thaisz wurde mit den slowakischen, tschechischen und polnischen Aufgaben betraut, während Vitkovics zum Berichtenden der serbischen und griechischen „Sachen“ wurde. Es ist allmählich bekannt, wie tatkräftig Vitkovics seiner Vermittlungsaufgabe nachging. Die Bedeutung seines Unterfangens kann gerade durch die Wirkungsgeschichte seiner in der *Tudományos Gyűjtemény* publizierten Arbeiten und Übersetzungen belegt werden. Nicht nur informierte er die Leser über die Besonderheiten der serbischen Sprache und Volkspoese, über das Schaffen der „alt-gläubigen“ Autoren, sondern er trug durch seine Übersetzungen, jenseits der Pflege der interliterarischen Beziehungen, zur Entfaltung der literarischen Volkstümlichkeit bei. Dadurch nämlich, dass er zahlreiche Lieder nicht formgetreu übersetzte, ja sogar bei vielen gar nicht angegeben hatte, dass diese Übersetzungen seien, ließ er den Eindruck entstehen, dass die serbische und die ungarische Volkspoese „formal“ miteinander verwandt sei. Dies sei die „volkspoetische“ Form, die unproblematisch in Ungarn rezipiert werden kann. Vitkovics war in Pest-Buda und in der ungarischen Literatur als zweisprachiger Dichter, zweisprachiger Gastgeber bekannt, so wurde sein Vorgang als glaubwürdig akzeptiert.

Somit waren die ersten Jahre der *Tudományos Gyűjtemény* weniger durch Ausgeglichenheit, als vielmehr durch Uneinigkeit charakterisiert. Die Mehrheit der Redaktion achtete auf die Gesichtspunkte der ungarischen nationalen Bewegung, der ungarischen Sprachentwicklung und -verbreitung. Wenn sie der Meinung war, dass irgendwo Publikationen erschienen, die mit dieser Bewegung in Widerspruch standen und ihre Progression gefährdeten, bemühte sich die Redaktion, durch polemische Schriften kund zu tun, dass sie – statt eines im 18. Jahrhundert noch gültigen Nationsbegriffs – einen „modernerem“ für gültig halte. In erster Linie hielt Vitkovics (der gute Kontakte zu István Horvát pflegte und sich mit keinem Wort gegen die Entwicklung und Verbreitung des Ungarischen äußerte) an seiner kulturvermittelnden Position fest. Er hielt es für un-

abdingbar, die serbische Volksdichtung vorzustellen. Sein Ziel war zu erreichen, dass der literarische Weg der Serben nicht nur durch Wien, also auf deutschem Boden zu einer breiteren Rezeption führe. Man kann feststellen, dass beide Bestrebungen in der Presselandschaft der Zeit präsent waren, und die gegenseitigen serbisch-ungarischen Beziehungen (die eine beträchtliche Literatur haben) nicht aufgehört haben, zu existieren. Die Institutionsgründungsbestrebungen der Serben haben sich in Pest-Buda der 1820-er Jahren entfaltet. Es wurden Unternehmen gegründet, die bis heute, natürlich nicht mehr in Pest-Buda, Bestandteil der serbischen Kultur sind.

Es sei nur nebenbei vermerkt, dass auch Ferenc Kazinczy, der seinen Nationalismus mit seinem Kosmopolitismus zu vereinbaren suchte, einen Artikel in der *Tudományos Gyűjtemény* veröffentlicht hat, und zwar einen Auszug der *Briefe aus Siebenbürgen*. Er hatte nicht mit der Empfindlichkeit der Sachsen gerechnet, für einen Aufruhr gesorgt und bestimmte sächsische Kreise zur Erwidern motivierte.³⁷ In den *Briefen aus Siebenbürgen* erschienen allerdings auch Zeilen, die die sächsischen Institutionen und Früchte ihrer Kultur würdigen. Die landeskundlichen Arbeiten trugen zum besseren Verständnis einer Landschaft bei, doch sie bargen auch die Gefahr, Voreingenommenheit zu beinhalten. Interessanterweise hat *Tudományos Gyűjtemény* in den 1820ern die ethnographische Studie des dreisprachigen, in drei Kulturen bewanderten János Csaplovics/Ján Čaplovič/Johann von Csaplovics] veröffentlicht.³⁸

Schließlich soll ein nur zum Teil und ansatzweise realisierter Gedanke behandelt werden. Bereits früher habe ich darüber geschrieben, dass in der Zips, (in der engen Zipser-Umgebung) oft auch Dreisprachigkeit vorhanden war, nicht nur im Kreise der Aristokratie, sondern auch in der Kultur des städtischen Bürgertums.³⁹ Die Zips taucht als Forschungsgegenstand auch in den Zeitschriften von Windisch auf. Die Wissenschaftler, die Gelehrten-Lehrer dieser Gegend waren Hüter des *Patriotismus Hungarus*, bei ihnen tauchte die Idee der sprachlichen Exklusivität nicht auf. Ein später Vertreter war Karl Georg Romy (1780–1847), der nach seiner Rückkehr von deutschen Universitäten fast ein Jahrzehnt in der

37 KAZINCZY Ferenc, *Erdélyi levelek [Briefe aus Siebenbürgen]*, Hrsg. von SZABÓ Ágnes, Kazinczy Ferenc Művei (Debrecen: Debreceni Egyetemi Kiadó, 2013), 39–43.

38 CSAPLOVICS János, „Ethnographiai Értekezés Magyar Országról“ [„Ethnographische Abhandlung über Ungarnland“], *Tudományos Gyűjtemény* 6, No. 3 (1822): 37–65, No. 4 (1822): 1–50, No. 6 (1822): 79–92; No. 7 (1822): 45–51, No. 8 (1822): 109–122.

39 FRIED István, „Egy elmúlt világ emlékezete“ [„Gedanken an eine vergangene Welt“], in: FRIED István, *Egy irodalmi régió ábrándja és kutatása [Phantasma und Erforschung einer literarischen Region]*, 23–25 (Budapest: Lucidus Kiadó, 2010).

Zips, bzw. in Schmöllnitz [Smolník/Szomolnok] verbracht hat. Seine doppelte Bindung lässt sich vielleicht als *Ungarländischkeit* bezeichnet werden. Dies bedeutet nicht nur die von ihm verwendeten Sprachen, sondern vor allem eine Verhaltensform, die eher im 18., als im 19. Jahrhundert aufzufinden war und durch die „mehrfache Beheimatung“ charakterisiert werden kann. Er besaß mehrere Sprachen und stellte keine Reihenfolge von Prioritäten zwischen den Kulturen auf. Er schrieb vorwiegend Deutsch und Lateinisch, weil er diese Sprachen am besten kannte. Und obwohl er auch wissenschaftlich bestrebt war (mehrfach mit Erfolg), könnte man ihn sogar für einen Journalisten halten, hat er doch die ungarische, deutsche, österreichische, serbische, kroatische Presse unermüdlich mit Nachrichten, Berichten und verschiedensten Artikeln versorgt. Er stand im Briefwechsel mit Redakteuren und Herausgebern von Zeitungen, mit dem Kroaten Ljudevit Gaj, dem Slowaken Ľudovít Štúr, mit Mihály Vörösmarty, Ferenc Toldy [geb. Franz Schedel], ganz zu schweigen von seiner jahrzehntelangen Korrespondenz mit Kazinczy. Er erwog selber, eine Zeitschrift bzw. einen *Musenalmach* herauszugeben.⁴⁰ Ein Band davon erschien mit der Jahresangabe 1807, doch die Zeitschrift blieb in der Planungsphase stecken. Der Idealist Romy hatte nicht (genug) daran gedacht, dass die Herausgabe einer beliebigen Veröffentlichung finanziell gesichert werden muss, und zum Fortbestehen Administration benötigt wird. Er verfügte weder über das eine, noch über das andere. Seine „Träumerei“ bleibt trotzdem wichtig, weil er – zwar in deutscher Sprache – die Herausgabe einer Zeitschrift beschlossen hatte, die – zweifellos nach Wiener Vorbildern – die Sprachkulturen in Ungarn zusammenfasste und den verschiedensprachigen Literaturen, die er einander näherbringen wollte, Gehör verschaffte. Mit einem Wort, er nahm die Rolle eines Kulturvermittlers ein, dessen Nutzen ohne Zweifel groß ist, der vielleicht auch Interesse weckt, (unter den ungarländischen deutschen Blättern gab es mehrere, die später, während der Zuspitzung der sprachlichen Kämpfe auf dieses Unternehmen nicht verzichtet hatten), nur behinderte eben der Ort, die Zeit, die finanziellen und sonstigen Umstände Romy an der Arbeit. Der einzige Band des *Musen-Almanach*⁴¹ ge-

40 FRIED István, „Der Planeiner mitteleuropäischen Zeitschrift aus dem Jahr 1806“, *Magyar Könyvszemle* 90 (1974): 262–268; FRIED István, „Adatok Romy Károly György sajtó- és kiadványvállalkozásainak történetéhez“ [„Angaben zur Geschichte der Presse- und Publikationsunternehmen von Karl Georg Romy“], *Magyar Könyvszemle* 95 (1979): 288–297; FRIED István, „K vzťahom Bohuslava Tablica a Károlya Györgya Romyho“ [„Zu den Beziehungen von Bohuslav Tablic zu Karl Georg Romy“], *Literárny archiv, Martin*, 13 (1978): 210–216.

41 *Musen-Almanach von und für Ungarn auf das Jahr 1808*, Hrsg. von Karl Georg RUMY, (Leutschan: Joseph Karl Mayer, 1807). Dieses *von und für* weist auf das Programm hin, Romy versucht auf diese

währt einen Einblick in die Vorstellungen des Redakteurs darüber, mit welchem Material man einen kleineren Band füllen kann. Romy hatte die Absicht, einen mehrsprachigen Band herauszugeben. Außer klassischen Sprachen veröffentlichte er auch belletristische und teilweise ästhetische Werke in ungarischer, deutscher, und slowakischer (biblisch-tschechischer) Sprache. Zu einem zweiten Band kam es nicht mehr. Es stellt sich die Frage: War denn die Darstellung der tatsächlich vorhandenen Mehrsprachigkeit des Landes wirklich hoffnungslos? Vor allem, wenn solche Publikationen in der Vergangenheit kaum aufzufinden sind? Es gilt jedenfalls zu bedenken, dass auch Ferenc Kazinczy Romy Material geliefert hat, genauso wie der oben genannte Lehrer des Pressburger Lyzeums, Jiří Palkovič. Ob sie auch beim zweiten Mal so entgegenkommend gewesen wären, kann man nicht wissen. Zunächst lieferten sie aber, obwohl (oder vielleicht trotzdem) sie wussten, dass es sich um einen mehrsprachigen Almanach handelte. Palkovič konnte alle Sprachen, die im Almanach vertreten waren, Kazinczy war das Slowakische nicht ganz unbekannt, doch seine Sprachkenntnisse waren ziemlich spärlich. Palkovič und Kazinczy standen der jeweils anderen Sprache nicht feindlich gegenüber, beide, das ist belegt, zeigten Interesse für die von ihrer Muttersprache abweichende Literatur. Das andere Problem: Wie wurde die Mehrsprachigkeit des Almanach von den Lesern aufgenommen? Auf diesem Gebiet bereiteten wohl nicht die klassischen Sprachen Schwierigkeit, auch das Deutsche nicht, vielmehr das Bibel-Tschechische und das Ungarische. Ersteres war auch für die nicht protestantischen Slowaken nicht ganz problemfrei. Es ist durchaus vorstellbar, dass ein engerer Kreis die kontinuierliche Veröffentlichung des Almanachs begrüßt hätte, denn gerade zwischen 1800–1810 mangelte es an einem niveaullvollen ungarländischen Almanach. Aber auch mit ähnlichen Publikationen aus Wien hätte die Zeitschrift konkurrieren können. Es ist vielleicht nicht übertrieben, Rumys Plan einer Zeitschrift und eines Almanachs nicht nur im Zeichen einer „Ungarländischkeit“, sondern eines „Mitteleuropäertums“ zu betrachten, das seiner Zeit weit voranging. Weniger das verwirklichte Unternehmen, vielmehr seine Planung, die Organisationsarbeit (die sich in Rumys Korrespondenz nachverfolgen lässt) geht über die Phantasien eines einsamen Träumers hinaus. Die Mehrsprachigkeit, die Kompetenz in mehreren Kulturen zuhause zu sein, war in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts keine Seltenheit in Ungarn. Auch in der Pressegeschichte – wie ich zu beweisen versuchte – war sie präsent, natürlich parallel zu den ungarischen, deutschen und

Weise mit seinen geplanten Zeitschriften und Almanachen die Zeitschrift von Schedius fortzusetzen, in deren Titel ebenfalls das von und für zu finden ist.

slowakischen Institutionalisierungsbestrebungen. (Um in der Zeit nach vorne zu blicken: Pest-Buda der 1830er gewährte auch den serbischen Presseunternehmen einen Raum.)

Dieses spürbare Dasein der Mehrsprachigkeit, die Nachweisbarkeit des gegenseitigen Interesses weist darauf hin, dass in der ungarischen Pressegeschichte jene parallelen Bestrebungen aufgezeigt werden müssen, die auch beim stärkeren Auftreten des sprachlichen Nationalismus bei den Bemühungen der Herausgeber nicht ganz fehlen. Es lohnt sich also die ungarische, slowakische und deutsche Presse der Zeit parallel zu lesen, gemeinsam zu betrachten. Die Mehrsprachigkeit der Redakteure hat es möglich gemacht, sich auf einem breiteren Horizont zu informieren. Diejenigen Absolventen, die von den deutschen Universitäten zurückgekehrt sind, vermittelten eine differenziertere Betrachtungsweise, als jene, die in Ungarn üblich war. Das war bei ihren Bestrebungen, das Pressewesen zu begründen, auch notwendig. In der „kulturellen Phase“ der nationalen Bewegungen hatte das Weiterbestehen des *Patriotismus Hungarus* bessere Chancen, zumindest war er mit der ungeduldigeren Auffassung gleichberechtigt, die die Sprachentwicklung und -verbreitung forderte. Die ungarischen und slowakischen Zeitungen der damaligen Zeit haben ihre „Welt“-Anschauung unmissverständlich dargelegt, doch sie haben sich nicht davor verschlossen, von dieser Weltanschauung abweichenden Äußerungen zu veröffentlichen. Das gegenseitige Interesse hörte nicht auf. Auch die deutschen Zeitungen blieben weiterhin offen: Durch sie erreichten die ungarländischen wissenschaftlichen und belletristischen Leistungen das deutschsprachige Publikum und transportierten dabei fast bis in die 1840er Jahre hinein ein offenes Schrifttum, das weniger national verpflichtet war.